

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

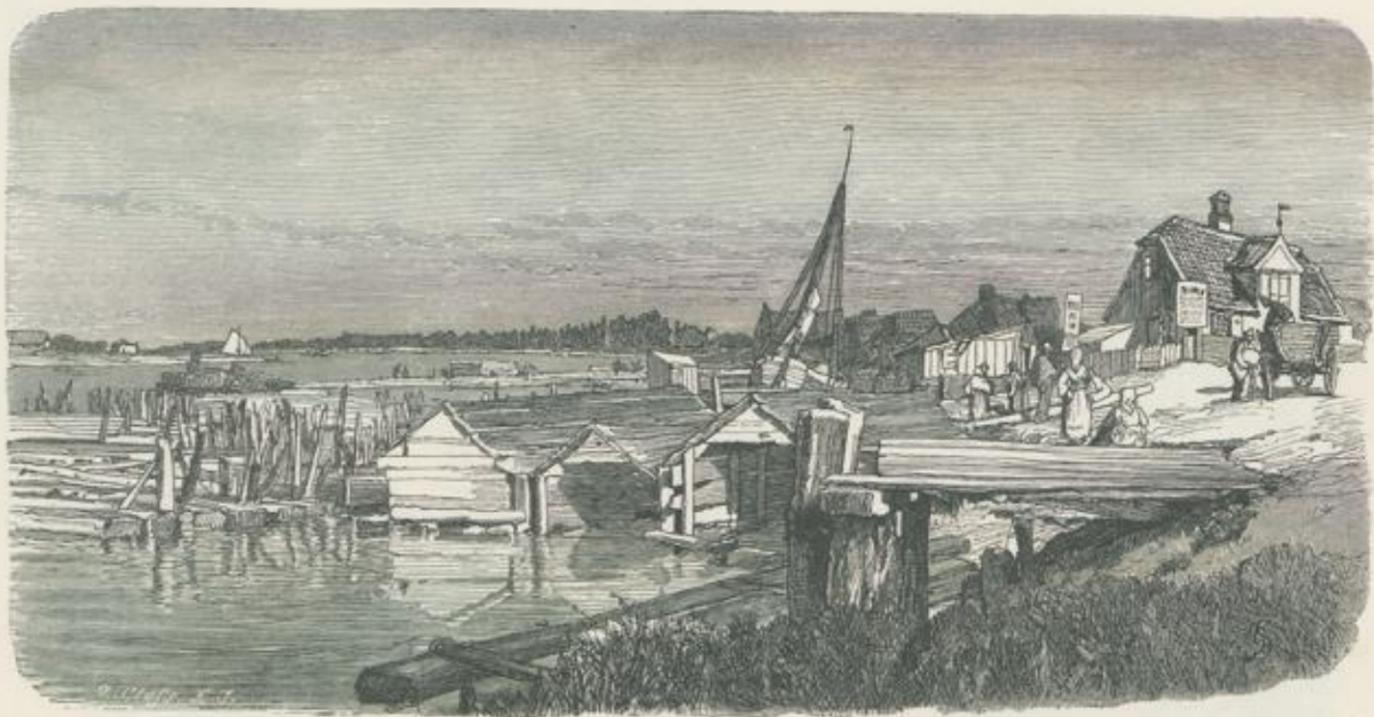
## **Küstenfahrten an der Nord- und Ostsee**

**Hoefer, Edmund**

**Stuttgart, [circa 1881]**

Landfahrten

[urn:nbn:de:bsz:31-4556](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-4556)



Flöße auf der Weichsel.

### Sandfahrten.

Wer von Danzig gegen Königsberg zu will und nicht geradeswegs nach Pillau geht, hat die Wahl zwischen zwei Wegen. Der eine führt ihn mit dem Dampfschiff durch die Weichsel und auf den Kanälen weiter durch die große Niederung nach Elbing, wo er denn eine Gegend kennen lernt, die gleich den Marschen der Nordseeküsten zu den fruchtbarsten Deutschlands gehört, aber allerdings, wie jene meistens gleichfalls, ohne besondere landschaftliche Reize ist. Für jedermann ist diese Fahrt nicht, denn sie ist nicht schnell, und man muß schon ein Auge für Landwirtschaft und Viehzucht haben, um sich während des langen Weges unterhalten zu finden.

Der andere Weg führt auf der Eisenbahn aus der schönen Umgebung Danzigs gleichfalls unmittelbar in das fruchtbarste und reizloseste Land und erreicht fürs Erste sein Ende auf dem großen, ungemein lebhaften Bahnhofe zu Dirschau, denn die Danziger Bahn ist nur ein Zweig der großen preussischen Ostbahn und der Reisende findet sich hier, gleichviel woher er kommt, zu einem Wagenwechsel und Aufenthalt gezwungen, welchen letzteren er aber kaum bedauert. Außer der genannten Haupt- und Zweigbahn mündet hier auch noch die weitere, welche nach Bromberg und Thorn — Warschau — führt und es ist ein Pfeifen und Brausen, ein An- und ein Abfahren, ein Heran-, Vorüber- und Zurückfluten der Reisenden, daß man kaum weiß, wohin man sehen, worauf man achten soll, und dennoch immerfort sieht und beachtet und sich unterhalten findet. Dazu ist die Anlage so großartig, daß von Gedränge keine Rede ist und alles sich in musterhafter Ordnung zu entwideln und vollziehen vermag.

Wer nicht gerade geschäftshalber reist und in seiner Zeit nicht gebunden ist, sollte sich hier auf den Thorner Zug setzen und sich ein Stück zu Deutschland gehörigen und doch nicht mehr deutschen Landes und Lebens ansehen. Zwar bei dem ganz modernen, gewissermaßen erst von Friedrich II. gegründeten Bromberg braucht er sich nicht aufzuhalten; in Thorn, der Festung, lernt er jedoch eine alte finstere, aber mit einzelnen Denkmälern des Mittelalters geschmückte Stadt kennen, die obendarein noch durch ganz Deutschland und weiter in einem besonderen Rufe steht. An das furchtbare „Thorner Blutbad“, welches vor 150 Jahren durch die Streitigkeiten der Katholiken und Prote-



Schiffszieher.

stanten hervorgerufen wurde, erinnert sich freilich nur derjenige noch, der zufällig einmal „die Insel Felsenburg“ gelesen hat; allein vom „Fürst von Thorn“ wußten — vordem wenigstens! — alle deutschen Studenten zu sagen, und der „Thorner Pfefferkuchen“ hat uns allen schon das eine oder andere Mal geschmeckt. Die Thorner haben sich diesen letzteren Ruhm aber auch besonders sauer verdient. Um unserem Buche doch auch eine kulinarische Notiz einzuverleiben, sei hier erwähnt, daß der Vorzug des hiesigen Backwerks sich, abgesehen von anderweitigen Handwerksgeheimnissen, vorzüglich auf das Alter des Teiges begründen soll. Man erzählt, daß in den wohlhabenden Familien bei der Geburt eines Kindes eine Masse Teig bereitet und, fest in ein Faß geschlagen, zur dereinstigen Mitgift des Spröhlings bestimmt wurde. Solche Fässer fanden sich, nur bei besonderen Gelegenheiten angegriffen, in manchen Familien viele zusammen, und wie anderwärts die Keller mit ihrem uralten Weinlager prahlen, so rühmten sie sich hier ihrer hundertjährigen Teigfässer. — Wir können nicht sagen, ob man es damit auch jetzt noch so hält.

Bei der kleinen Station Terespol, zu der man von Dirschau aus in ein paar Stunden gelangt, bietet sich uns die Gelegenheit zu einem weiteren lohnenden Ausflug. Man besteigt die Post und passirt mit ihr auf einer Fähre die Weichsel, deren Mächtigkeit man erst so recht gewahr wird, nach der alten, an und auf einer steilen Uferhöhe gelegenen Stadt Kulm mit ihrem stolzen Ordenschloß. Von ihr aus gelangt man in das sogenannte „Kulmer Land“, das sich zwar nicht durch landschaftliche Schönheit auszeichnet, aber in Folge seines ungewöhnlich fruchtbaren Weizenbodens zu den reichsten Strichen Deutschlands gehört. Es ist eine durchaus polnische Gegend, ob sich auch der Grundbesitz neuerdings größtentheils in deutschen Händen befindet und sich das deutsche Element auch sonst immer weiter ausbreitet. Allerdings müssen wir entdecken, daß auch manche streng polnische alte Familien auf höchst kuriose Weise zu deutschen Namen gelangt sind: nach der Besitzergreifung wurden ihnen vom alten Fridericus Rex und seiner Regierung, denen die polnischen Namen zu schwer waren, ohne Umstände deutsche zudiktirt, die denn auch meistens zur Geltung gelangten, ohne daß darum jedoch ihre Träger gleichfalls verwandelt oder die ursprünglichen Namen unter den Einheimischen vergessen worden wären.

Nicht fern von der Weichsel treffen wir auf die kleine Festung Graudenz, berühmt durch ihre tapfere Vertheidigung im Jahre 1807 unter dem alten Courbière, der auf die französische Ankündigung, daß der König von



An der Rogat.

Preußen aufgehört habe zu regieren, die unvergeßliche Antwort gab: „So will ich König von Graudenz sein.“ Eine andere Erinnerung ist weniger erfreulich: in den dreißiger Jahren saßen auch auf der Graudenz Citadelle manche von den unglücklichen „Demagogen“, und unter ihnen, von 1838 an, eine Zeitlang Fritz Reuter. Aber die armen, mißhandelten Bursche fühlten sich hier, nach vorausgegangenen bitteren Erfahrungen, beinahe wie im Himmel, denn der Kommandant war ein menschlicher Mann.

Aber wir kehren nach Dirschau zurück und folgen der Hauptbahn nach Königsberg, zuerst über die Weichsel, welche von der großen, auch in unserer Zeit der gewaltigen Bauwerke, noch staunenswerthen Gitterbrücke überspannt wird, und dann durch den reichen Marienburger „Werder“, in dessen fruchtbaren, von Deichen geschützten Gründen sich die Mennoniten als die trefflichsten Landwirthe und besonders Pferdezüchter, und als die friedlichsten und wackersten Menschen bewähren. Und dann folgt eine neue Brücke, über die Rogat, man fährt wieder in einen Bahnhof und der Schaffner ruft in unser Coupé: „Marienburg!“